

von allen ernstn Betrachtungen ab und verleitet ihn, seine angeborne Würde zu vergessen. Wenn unser innerer Geist uns zur Tugend antreibt, so lehren uns die mannigfaltigen Künstler, sie zu verspotten; wenn die Erhabenheit sich in ihrer göttlichen Sprache anredet, so unterlassen es die Reimer oder Poeten nicht, sie mit Nichtswürdigkeiten zu überschreien. Und daß ich namentlich von der gepriesenen Malerei rede — ich habe den Maler, der mir Figuren oder Bäume und Tiere auf flacher Leinwand hinzeichnet, nie höher angeschlagen als den Menschen, der mit seinem Munde Vögel- und Tiergeschrei nachzuahmen versteht. Es ist eine Künstelei, die keinem frommt, und die dabei doch die Wirklichkeit nicht erreicht. Jeder Maler erlernt von seinem Meister eine gewisse Fertigkeit, einige Handgriffe, die er immer wieder anbringt, und wir sind dann gutmütige Kinder genug, stellen uns vor sein Nachwerk hin und verwundern uns darüber. Wie da von Genuß der Kunst die Rede sein kann oder von Schönheit, begreife ich nicht: da diese Menschen die Begeisterung nicht kennen, da ihre Schöpfungen nicht aus ihren schönsten Stunden entstehen, sondern sie sich des Gewinnes wegen niedersetzen und Farben über Farben streichen, bis sie nach und nach ihre Figuren zusammengebettet haben und nun den Lohn an Geld dafür empfangen. Wie sollen diese knechtischen Arbeiter auf edle Seelen wirken können, da sie es selber nicht einmal wollen? — Ich meine also, daß man auf jeden Fall seine Zeit besser anwenden könne, als wenn man sich mit der Kunst beschäftigt.“

Franz konnte sich im Unwillen nicht länger halten, sondern er rief aus: „Ihr habt da nur von unwürdigen Künstlern gesprochen, die keine Künstler sind, die die Göttlichkeit ihres Berufes selber nicht kennen, und weil ihr euer Auge nur auf diese wendet, so wagt ihr es, alle übrigen zu verkennen. O Albrecht Dürer! wie könnte ich es dulden, daß man so von deinem schönsten Lebenslaufe sprechen darf? Ihr habt entweder noch keine guten Bilder gesehen, oder die Augen sind euch für ihre Göttlichkeit verschlossen geblieben, daß ihr euch erkühnt, sie so zu lästern. Es mag gut sein, wenn in einem Staate alles zu einem Zwecke dienet; es mag in gewissen Zeiträumen nötig sein, für das Wohl der Bürger, für die Freiheit, daß sie nur ihr Vaterland, nur die Waffen, die bürgerliche Freiheit und nichts weiter lieben; aber ihr bedenkt nicht, daß in solchen Staaten jedes eigene Gemüt zu grunde geht, um nur das allgemeine Bild des Ganzen aufrecht zu erhalten. Die Güter, um derentwillen die Freiheit dem Menschen teuer sein muß, die Regung aller seiner Kräfte, die Entwicklung aller Schätze seines Geistes, diese kostbarsten Kleinodien müssen wieder aufgeopfert werden, um nur jene Freiheit zu bewahren. Über die Mittel geht der Zweck verloren, nach welchem jene Mittel streben sollten. Ist es nicht die herrlichste Erscheinung, den Menscheng Geist kühn in tausend Richtungen, in tausend mannigfaltigen Strömen, wie die Röhren eines künstlichen Springbrunnens, der Sonne entgegen spielen zu sehen?